

Die Gemeinnützigkeit [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bünden**

Band (Jahr): - **(1778)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-817018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Mannigfaltige.

Eine republikanische Wochenschrift,
für Bünden.

17 Stück.

Die Gemeinnützigkeit.

(Fortsetzung des vorhergehenden Stückes.)

Das seye bei jedem Stand, bei jeder Klasse Menschen gerade zu die Absicht gemeinnützig zu seyn, bei der Bewürkung unsers eigenen Nutzens. Nicht daß wir auf unseren Nutzen bedacht seyen, und wann dann mit unserem Nutzen auch der Nutzen unsers Nächsten verknüpft ist, ohne daß es uns um denselben, wir um unseren eigenen Nutzen, zu thun wäre, wir uns nichts desto weniger für gemeinnützig Menschen halten. Das ist nur zufällige, mittelbahre Gemeinnützigkeit, nicht bezweckte, gesuchte, bedächtliche unmittelbahre Gemeinnützigkeit, welche das Christenthum befiehlt, welche selbst die Frucht der vernünftigen Ueberlegung seyn kan. Diese mittelbahre Gemeinnützigkeit ist so wenig wirkliches zuzurechnendes, belohnungsfähiges Verdienst um die Menschen, als wann das Vieh seinen Mist fallen lasset nutzbar zum Dung der Wiesen, der Felder, der Reben und der Bäumen. Und dennoch wird sich mancher nicht wenig auf solche

N
Nutzbar



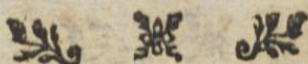
Nutzbarkeit einbilden und sich nicht schämen seinen völligen Eigennutz für Gemeinnützigkeit anzugeben. Solche scheinende Nutzbarkeit ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung bei heuchlerischen, fromm seyn wollenden Menschen. Sie hat auch wirklich viele unverdiente Hochachtung bei den dummen.

Wahrhaftig mit Absicht gemeinnützig seyn, das ist wahre Ehre, das ist Freude der Menschen, das ist Adel der Menschheit, das ist bleibender Segen.

Denke niemand: der grosse Menschenhaufen ist eigennützig, es muß ein jeder für sich selbst sorgen. Das ist Wandel nach dem Lauf dieser Welt. Der Christ muß sonderliches thun nach der Lehre Jesus Mth. 5. 46. 47. Kan ich mit der Beförderung des Nutzens meines Nächsten nicht auch meinem eigenen Nutzen mitbedenken, mitnehmen, mit dem einen Aug auf den Nächsten, mit dem anderen auf mich selbst zurück sehen? und also die Grundregel befolgen: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Wer kan mit Vernunft denken: Gott wolle mit seinen Gebotten unsers wahren Schadens, oder er werde es uns nicht hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben lassen, wann wir allenfahls wirklich vieles, wichtiges, das liebste einbüßen sollten. Denke niemand: ich bin unvermögend vieles zu bewirken zum allgemeinen Nutzen, wie kam ich gemeinnützig seyn? Wann nur ein jeder Mensch das seine in dem seinen thut, so gering

ring, so schlecht es auch wäre, so würket er doch zum ganzen mit. Der Gassenkehrer reiniget uns die Strasse, daß wir gesündere Luft um unsere Häuser haben. Der Haschierer halt schädliches Gesindel ab. Der Kaminfeger sicheret uns vor Feuersbrunst. Der schlechteste Junge beförderet eine Fabrik, u. s. f. Vieles mehrers kleine, machet zusammen ein grosses, viele Theile, so kleine sie auch wären, sind vereiniget ein ganzes. Bei einem vollkommenen Gebäude füllen auch kleinere Steine oder Stücke Holz eine gewisse Lücke aus. Denke niemand: meine gemeinnützige Bemühungen haben schlechten Erfolg, sie werden mir mit Undank, mit Spott, mit Verdruss erwiederet, werde niemand muthlos: Sehen wir auf das Vorbild unsers Herrn, des unaussprechlich gemeinnützigsten Menschen auf Erden! Ihm legt der Prophet die Worte in den Mund: ich dachte, ich arbeitete vergeblich, und brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu Jes. 49. 4. und doch hat er alles gethan und gelitten den Menschen zu gut, bis er sagen konnte: es ist vollbracht.

Viele Rechtschaffne haben es gehabt wie ihr Meister und haben beharret. Oft sind wir doch der erste Anlas zu etwas, das erst lange hernach reifet zur Benutzung des ganzen. Der weise Salomon lehret Kap. II. 6. Prov. Frühe säe deinen Saamen und laß auch des Abends nicht ab, dann du wirst fest nicht ob dieses oder das gerathen wird,



wird, und obs beides gerieth, so wäre es desto besser. Was nicht ist, kan werden. Das haben wir schon oft erlebt.

Denke auch niemand: was schaffen mir andere Menschen für Nutzen? keinen! warum soll ich dann? O das ist niedrige Sprache des Eigennuzes. Wann andere krank am Verstand und Herzen sind, soll ichs darum auch seyn! Was schaffen wir dem allgenugsamen für Nutzen? und er uns so vielen: sollen wir nicht göttlicher Natur theilhaftig seyn, so wir ihn Vater nennen und Erben Gottes seyn wollen. Wann jeder Mensch so dächte, so wurden alle nur für sich leben, so wären wir alle unglücklich, dann wer bedarf nicht anderer uneigennütziger Menschen oft und viel. So lasset uns dann gemeinnützig seyn, durch Liebe gedungen Nutzen, wo, wie, wann, was wir nur immer können und veranlasset werden. Fehlen wir, so ist das Verdienst des Erlösers, das unsere Mängel zudecket.

Empfindungen über die Menschheit.

Dank dir, Ewiger! Ich bin ein Mensch!
Brüder seyd mir gesegnet! Menschen, meine
Brüder.

Kommt! den anzubeten, der uns so wohl
thut.

Schäzket



Schäzket das Glück, so einen Herrn zu haben,
Schäzket es, in seinem ganzen Umfange.
Lobt ihn, den Meister, den Schöpfer des
Menschen.

Des Leibes schöner Bau; Der Glieder
feine Bildung; wie fein ausgedacht, wie
bequem! Mensch, bewundre den Menschen!

Das Gesicht --- wenns demüthig, wenns
freundlich, wenns verständig, wenns heiter,
froh, vergnügt aussieht: wie anziehend ist's
alsdann!

Wenn dann die Bildung dem entspricht --
das Aug lauter Ehrlichkeit, treue, lauter
Edelmuth des Herzens verräth; und jede
Handlung, jede Bewegung in holdseliger
Güte erscheint --- Sag! mußt du's nicht lieb-
gewinnen? O Menschheit, wie viele Reizun-
gen hättest du! Aber was war jene Erschei-
nung die gestern mir begegnete? Die finstere
quersehenden Augen, die trozige Stirne, der
fürchterliche Blick, die hämische Geberde,
was wars? war's ein Mensch? Nein, das
wolle ja Gott nicht! --- noch zittere ich.
Himmel verschone mich mit solchen Gesichtern!

Dein freundlicher Blick, Lisette! tröstete
mich wieder. Nein, dir glich es nicht. Die
Anmuth die in deiner Miene herrschet, die
holde Güte deiner Augen, die mir eine sanfte
Ehrfurcht einjagen --- die demüthige Geberde,
das einnehmende deiner Sitten, das liebreiche
deiner Rede --- o wären viele dir gleich!

Und du Philint! Vermehrer meiner
Freuden! was du mir nicht bist!! Wenn in
unsern



unserm Umgange, deine freundschaftliche Gespräche mein Herz erweitern --- deine treuherzige Rätthe (Goldeswehrt sind sie mir!) Feuer in meine Seele giessen, Feuer zu Geschäften. Wenn von ferne du mir entgegen lächelst, und mein Herz froh dir entgegen hüpfst -- Wenn zuweilen tiefsinnige Schwehrmut in die Gedanken sich mischt, und ich eile alles in deinen Schoos auszuschütten, dann fühle ich etwas -- Freundschaft fühle ich. O wären viele dir gleich. Lisette! Philint! Heil und Glück dem Lande, wo viele Brüder und Schwestern ihr habt! o dann, wär ich Bürger in dem Lande!

Sei mir gesegnet Menschheit!
Heil! allen edeln Seelen! und Anbethung
dem der uns schuf, Anbethung dem
der uns schuf!

Der Frühling.

Der holde Frühling kehrt nun wieder
In neuer reizender Gestalt,
Schon eilt mit flatterndem Gefieder
Der Vögel Chor in Busch und Wald.
Das Meer wirft keine Wellen weiter,
Es ruhet jetzt in stiller Bracht.
Die Tage sind verlängt und heiter,
Und Alles freut sich, spielt und lacht.
Der Hirten Chor, geschmückt mit Kränzen,
Durchirret

Durchirret die verjüngte Flur,
 Der mildern Sonne fruchtbar Glänzen
 Stärkt die gebärende Natur.
 Schon keimt in Gärten und in Feldern
 Was nur des Menschen Herz begehrt,
 Und aus den frischbelaubten Wäldern
 ertönt der Nachtigall Concert.
 Der Landmann, dessen Fleiß gerathen,
 Freut sich der reichen Erndte schon,
 Und sieht in hoffnungsvollen Saaten
 Der sauren Arbeit süßen Lohn.
 Wie pranget nicht auf jenen Höhen,
 Der künst'ge Wein in grüner Bracht,
 Und in den Thälern, Flüssen, Seen
 Ist alles munter und erwacht.
 O Mensch! bei so viel Wunderschätzen
 Vergiß des milden Gebers nie;
 Misch deine Lieder, dein Ergötzen
 Hier in der Schöpfung Harmonie.
 Verehr' mit dankbarem Gemüthe
 Des weisen Schöpfers Segensspur;
 Wie herrlich malt sich seine Güte
 Im grossen Buche der Natur!

Nationalstolz.

Wenn der Chan der Tataren, der nicht
 ein einziges Haus besitzt, und nur vom
 Raube lebt, seine Mittagsmahlzeit vollendet
 hat, die aus Milch und Pferdefleisch besteht,
 läßt er durch einen Herold ausrufen: „Nun
 „können